

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1985

Linz 1986

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

## INHALT

	Seite
Impressum .....	IV
Abkürzungen .....	VIII
Anschriften der Autoren .....	IX
Vorwort des Bürgermeisters .....	XI
Vorwort der Schriftleitung .....	XIII
Walter Aspernig Der ehemalige Besitz des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau im Raume von Linz. Ein Beitrag zur historischen Topographie .....	1
Herbert Erich Baumert Der rote „Passauer Wolf“ im Marktwappen von Ebelsberg .....	15
Gunter Dimpf Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz — das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr .....	21
Heidelinde Dimpf Wallfahrtsmedaillen vom Pöstlingberg .....	35
Walther Dürr Der Linzer Schubert-Kreis und seine „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“ .....	51
Helmut Feigl Die oberösterreichischen Weistümer als Quellen für die Geschichte von Handel und Gewerbe .....	61
Helmut Fiederer Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“ .....	95
Josef Fröhler Überlieferte Linzer Jesuitendramen II .....	115
Walter Goldinger Bischof Rudigier und die Wiener Zentralstellen .....	149
Maria Habachér Dr. Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869), Wien Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer (1806 bis 1853), Kremsmünster. Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaft .....	157
Siegfried Haider Zur frühen Linzer Stadtgeschichtsschreibung. Die „Kurze Beschreibung von der kayserlichen Haubtstatt Linz . . .“ auf breiterer Textgrundlage .....	175

Lucie H a m p e l	
Grabmalereien erhielten die Bekleidungsarten der Etrusker.	191
Über die Bekleidung der Etrusker.	
Wilhelm H a u s e r	
Des Marktes Ottensheim Ungeld und Urbarsteuer im 16. Jahrhundert	211
Helmuth H u e m e r	
Die Industriestadt Linz als Heimstätte alter Volks- und Handwerkskunst.	
Einige Gedanken und Berichte aus dem Leben gegriffen	235
Hans H ü l b e r	
Die älteste Schule in Linz	249
Willibald K a t z i n g e r	
Zufallsfunde zum Revolutionsjahr 1848	257
Heinrich K o l l e r	
Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz	269
Hanns K r e c z i	
Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung.	
Rückschau auf Vorarbeiten	283
Hertha L a d e n b a u e r - O r e l	
Siedlungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichte im Linzer Becken	323
Fritz M a y r h o f e r	
Einige Überlegungen zum ältesten Linzer Stadtsiegel	333
Josef M i t t e r m a y e r	
Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamm Schnopfhagen — im Dienste	
der Heilkunst	343
Herbert P a u l h a r t	
Studien zur Bibliothek der Linzer Kapuziner zu St. Matthias	365
Isfried H. P i c h l e r	
Friedrich Wutschl (1837 bis 1922). Ein vergessener Linzer Maler	
und Restaurator	375
Wilhelm R a u s c h	
Fast ein Vierteljahrhundert Redaktion —	
dazu einige Gedanken im Jubiläumsband	381
Erwin M. R u p r e c h t s b e r g e r	
Zur Geschichte des antiken Lentia/Linz.	
Mit Beiträgen von Ämilian J. Kloiber und Anton Meyer	387
Traude Maria S e i d e l m a n n	
Wohnhaft in Linz. Randbemerkungen	407
Zdeněk Š i m e ě k	
Linzer Märkte und die Bibliothek der Rosenberger	415
Harry S l a p n i c k a	
Hitlers Linz-Planungen in den Gesprächen mit Gauleiter Eigruber	427

Peter Teibenbacher Die Handwerksbeziehungen des Stiftes Kremsmünster im 16. Jahrhundert, vornehmlich in der Zeit von 1570 bis 1600 .....	437
Heinrich Teutschmann Der Figurenschmuck des Linzer Landhauses geistesgeschichtlich betrachtet .....	443
Kurt Tweraser Linz und Oberösterreich zwischen Liberalisierungsdiktatur und Demokratie. Politische Betrachtungen zur „unpolitischen“ Periode der amerikanischen Besatzung .....	461
Hans-Heinrich Vangerow Schiffleute und Schiffbestand an der Donau von Passau bis Wien anno 1566 .....	481
Georg Wacha Linz auf einem Nürnberger Kalender für 1614. Reichstag und Türkenkrieg .....	505
Traute Zachariasiewicz Linz—Wien, 24 Stunden. Ein Augenzeugenbericht .....	525
Jiří Záloha Beziehungen der am Hofe der Fürsten zu Eggenberg in Český Krumlov (Böhmischt-Krumau) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkenden Künstler zu Oberösterreich .....	529
Franz Zamazal Eigenvorsorge der Volksschullehrer in Oberösterreich im 19. Jahrhundert. Das Pensions-Institut für Schullehrers-Witwen und Waisen .....	545
Rudolf Zinhaber Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz. Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahamer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet .....	561

MARIA HABACHER

**DR. KARL LUDWIG FRHR. VON REICHENBACH  
(1788—1869), WIEN**

**DR. KARL WILHELM MAYRHOFER  
(1806—1853), KREMSMÜNSTER**

**Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz  
der exakten Wissenschaft**

Ein kleiner Briefwechsel, den die Handschriftensammlung des Technischen Museums in Wien besitzt, bildet die Grundlage für diese Arbeit. Es sind Briefe der beiden obgenannten Persönlichkeiten aus den Jahren 1852 bis 1853<sup>1</sup>; sechs Briefe Dr. Mayrhofer<sup>2</sup> (vom 1., 14. und 19. Dezember 1852 und 26. Februar, 17. Juni und 1. November 1853) und zwei Briefe Dr. von Reichenbachs<sup>3</sup> (vom 20. Februar und 1. März 1853) sind erhalten. Reichenbachs Briefe vom 20./21. November 1852 und 7. September 1853, auf die Mayrhofer verweist, sind nicht vorhanden. In dieser Korrespondenz geht es vorwiegend darum, daß sich beide Briefpartner gegen Justus von Liebig verbünden, der in seiner Antrittsvorlesung in München Reichenbachs Anschauungen über eine neue Naturkraft, die dieser entdeckt zu haben glaubte, angegriffen und als Irrtum und Täuschung gebrandmarkt hatte.

Als Karl Ludwig von Reichenbach die dieser Arbeit zugrunde liegende Korrespondenz mit Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer führte, hatte sein Name in der naturwissenschaftlichen Gelehrtenwelt und in der vorindustriellen Unternehmergeellschaft schon einen seit drei Jahrzehnten erworbenen Bekanntheitsgrad; Reichenbach stammte aus einer altwürttembergischen Familie aus Stuttgart. Berufe des Arztes, des Amtmannes und Bibliothekars, also der Beamtenlaufbahn, waren in der Familie Tradition und auch Karl von Reichenbach war nach juridischen Studien für die Beamtenlaufbahn bestimmt, doch kam seiner Wesensart mehr der Menschentyp der Praxis, der Naturforschung und des Unternehmergeistes entgegen und so wandte er sich dem Studium der Naturwissenschaften zu, das ihn faszinierte und zu eigenen Leistungen auf dem Feld der wissenschaftlichen Forschung und praktischen Betätigung befähigte.

<sup>1</sup> Technisches Museum für Industrie und Gewerbe in Wien, Handschriftensammlung, Gruppe X, Nr. 328, 343.

<sup>2</sup> Zu Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer vgl. Constant v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 17, Wien 1867, 194; Edmund Guggenberger, Oberösterreichische Ärztechronik, Linz 1962, 257.

<sup>3</sup> Zu Dr. Karl Ludwig Freiherrn von Reichenbach (1788 bis 1869) vgl. Nachruf von Anton Schrötter R. v. Kristelli. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19. Jg. (1869), 326 ff. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Band 25, Wien 1872, 169 ff.; Alexander Bauer, Erinnerungen an den Frhrn. von Reichenbach. In: Wiener Zeitung 1907, Nr. 123 u. 125; ders., Karl Ludwig Frhr. von Reichenbach, Wien 1917; ders., Naturhistorisch-Biographische Essays, Stuttgart 1911.

Zunächst wandte er sich dem Berg- und Hüttenwesen zu und arbeitete in Eisenwerken Württembergs und Badens, wo er in die Praxis der Verhüttung und in die Organisation und Betriebsführung solcher Unternehmungen Einblick gewann und schon mit praktischen Verbesserungen des Verhüttungsvorganges hervortreten konnte.

Zur Erweiterung seiner Kenntnisse auf dem Eisenhüttenfach führte ihn eine Reise in die Länder des österreichischen Kaiserstaates, wo seit Jahrhunderten Schwerpunkte des europäischen Eisenwesens ihren Standort hatten. In Wien lernte er am Polytechnischen Institut den Altgrafen Hugo zu Salm-Reifferscheid<sup>4</sup> kennen, den Besitzer großer Herrschaften in Mähren mit Eisenverhüttungs- und -verarbeitungsbetrieben. Dieser war selbst Fachmann auf den Produktionsgebieten seiner Herrschaften und erfaßte dadurch die vielversprechende Begabung Reichenbachs, die sich schon in den Anfängen zu erkennen gegeben hatte. Und er hatte sich nicht getäuscht. Reichenbach richtete auf den Herrschaften des Grafen Salm in Blansko<sup>5</sup>, Raitz<sup>6</sup> und Jedowitz<sup>7</sup> Musterbetriebe ein, die eine führende Rolle in Produktion und Absatz erreichten. Auf dem Sektor der Eisenverarbeitung sei auf den Kunstguß<sup>8</sup> verwiesen, der auch für den Export nach Übersee arbeitete, auf dem Gebiet der Holzverkohlung und der damit in Zusammenhang stehenden chemischen Industrie hat Reichenbach durch eigene Forschungsarbeit bleibende Erfolge erzielt und sich in der wissenschaftlichen Welt einen Namen als führender Chemiker seiner Zeit erworben. Aus den Derivaten bei der trockenen Destillation des Holzes konnte er im Buchenholztee wertvolle, bis in die Gegenwart brauchbare Stoffe darstellen: das Paraffin und das Kreosot zählen dazu; letzteres als Desinfizient bis heute in Verwendung. Die Errichtung der ersten größten europäischen Zuckerfabrik auf der Herrschaft Raitz, auch wenn sie nicht den erhofften Erfolg brachte, ist der Beachtung wert.

Reichenbach hatte aufgrund eines Vertrages mit dem Altgrafen Salm nicht eine reine Verwalterstelle, sondern war Mitbeteiligter am Gewinn der durch ihn ins Leben gerufenen Produktionsstätten bis zum Tode des Altgrafen Hugo im Jahre 1836. Der Sohn und Nachfolger löste das Gewinnbeteiligungsverhältnis und Reichenbach zog sich von den Salmischen Gütern zurück. Aus dem Ertrag seines Gewinnanteiles hatte sich Reichenbach ein ansehnliches Vermögen erworben und war selbst Gutsherr einer Herrschaft in Galizien (Nisko)<sup>9</sup> und der Herrschaften Gutenbrunn<sup>10</sup> und Reidling<sup>11</sup> in Niederösterreich.

Als Wohnsitz für sich und seine Familie hatte er das Schloß Cobenzl bei Wien, damals Reisenberg genannt, erworben<sup>12</sup>; daneben hatte seine Wohnung in der Stadt, Bäckerstraße 16, Bedeutung als Treffpunkt der naturwissenschaftlichen Gelehrtenwelt. So war Reichen-

<sup>4</sup> Hugo Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheid-Krautheim (1776 bis 1836), Naturforscher, Studium der Chemie, des Berg- und Hüttenwesens, Mitbegründer des Franzens-Museums in Brünn, Direktor und einer der tätigsten Gründungsmitglieder der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft. Vgl. über ihn Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 28, Wien 1874, 140 ff.

<sup>5</sup> Blansko, Flecken und Gut in Mähren, Ger. Bez. Blansko, Bez. Hptm. Boskowitz. Alle Ortsangaben nach B. Ritter, Geographisch-statistisches Lexikon, 7. Aufl., Leipzig 1883.

<sup>6</sup> Raitz, Gemeinde und Schloß in Mähren, Ger. Bez. Blansko, Bez. Hptm. Boskowitz.

<sup>7</sup> Jedowitz, Flecken in Mähren, Ger. Bez. Blansko, Bez. Hptm. Boskowitz.

<sup>8</sup> Erwin Hintze, Zur Geschichte des Eisenkunstgusses im Bereich der Tschechoslowakei. In: Anzeiger des Landesmuseums Troppau, Bd. II (1930).

<sup>9</sup> Nisko, Gemeinde sowie Ger. Bez. und Bez. Hptm. in Galizien.

<sup>10</sup> Gutenbrunn, Dorf in Niederösterreich, Ger. Bez. und Bez. Hptm. Baden.

<sup>11</sup> Reidling, Ortsgemeinde in Niederösterreich, Ger. Bez. Atzenbrugg, Bez. Hptm. St. Pölten.

<sup>12</sup> Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Wiener Bezirkes. Hrsg. v. Döblinger Lehrern, Wien 1922, 258, 297 ff.

bach eine angesehene Persönlichkeit vom Besitz und wissenschaftlichen Ruf her, als er mit seinem Briefpartner Dr. med. Karl Mayrhofer in Verbindung war.

Dieser war damals Stiftsarzt von Kremsmünster und in der dortigen Umgebung ein vielgesuchter, erfolgreicher praktischer Arzt. Er stammte aus einer Gutsbesitzerfamilie von Egendorf bei Kremsmünster, war am Stiftsgymnasium Zögling gewesen, hatte dann in Wien studiert und war nach einigen Jahren der Praxis als Stadtarzt von Steyr im Jahr 1839 wieder in die Heimat als Stiftsarzt von Kremsmünster berufen worden. Der Grund, der die beiden in diesem Briefwechsel zusammenführte, lag für jeden auf einem umstrittenen, von der exakten Wissenschaft nicht anerkanntem Gebiet, dem er sich zugewendet hatte und von dessen Bedeutung er überzeugt war. Mayrhofer hatte an sich die Fähigkeit entdeckt, die Hypnose zu Heilzwecken anwenden zu können, mit dem Somnambulismus, dem magnetischen Schlaf im Heilverfahren zu praktizieren.<sup>13</sup> Reichenbach war von einer anderen Seite auf ein Gebiet gewiesen worden, das ihm mit den naturwissenschaftlichen Disziplinen in Konflikt brachte und die bis dahin ihm entgegengebrachte Anerkennung in Frage stellte. Ein Wiener Arzt hatte ihn im Jahr 1845 auf einen merkwürdigen Fall aufmerksam gemacht. Eine Patientin konnte im Dunkeln Lichterscheinungen wahrnehmen, die von Körpern wie Magneteisensteinen und anderen Gegenständen auszugehen schienen, ja auch bei Menschen wahrzunehmen waren und die betreffenden Objekte umstrahlten, als wenn ein Licht von ihnen ausgeinge. Reichenbach machte mit der Patientin entsprechende Versuche und konnte auch in seinem Bekanntenkreis eine Reihe von Personen ausfindig machen, die ähnlich reagierten. Darunter waren namhafte Gelehrte und bekannte Persönlichkeiten, die in der Dunkelkammer, die er zu diesen Versuchen in seinem Schloß Reisenberg eingerichtet hatte, ebenso wie die als erste Überprüfte dieselben Erscheinungen von Licht und Leuchten wahrnehmen konnten. Reichenbach hatte diese Fähigkeit, die er Sensitivität nannte, nicht und mußte den Beobachtungen der Versuchspersonen, die er als sensitiv bezeichnete, Glauben schenken. Ein gewichtiger Ansatzpunkt der Kritik bestand darin, daß er nur auf die Beobachtungen und Aussagen anderer angewiesen sei und selbst keine Kontrolle darüber ausüben könne und daß es Aussagen von kranken, nervenschwachen Personen seien. Aus den ausgewerteten und in den Erfahrungsbereich der wissenschaftlichen Disziplinen übertragenen Ergebnissen mit den Versuchspersonen hatte Reichenbach bald seine Theorie für das neu entdeckte Phänomen gefunden. Er nannte es Od; damit wollte er den Ausdruck finden für ein Agens, ein Dynamid, eine Urkraft. Nach seiner Definition in mehreren Varianten folgend: 1.) „Ich sage nicht, daß ich eine neue Kraft so nenne. Ich führe eine Gruppe von Erscheinungen meiner Beobachtungen vor, für die eine Ursache da sein muß und diese Gruppe von Erscheinungen, zu der ich, um davon reden zu können, eine Bezeichnung brauche, „das Wirkende in dem Geschehen“, das nenne ich Od“;<sup>14</sup> 2.) „Dieses unbekannte Ens tritt auf in einer Rolle, die es zwischen Leib und Seele spielt“<sup>15</sup> und 3.) „Da ist nun das Od, dieser Complex feiner physischer und psychischer Erscheinungen; es ist und wird werden die eigentliche Copula zwischen Geisteslehre und Körperlehre.“<sup>16</sup>

Es ist erstaunlich, in wie kurzer Zeit er sich in diese ungewöhnliche Materie eingearbeitet hatte und mit welchem Scharfsinn er die Ergebnisse zu einem System verarbeitete, das er

<sup>13</sup> Carl Mayrhofer, *Die Einheit des Wissens und Glaubens. Im Lichte des Somnambulismus und Hellsehens dargelegt in der Geschichte einer Somnambule*. Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, Wien 1850.

<sup>14</sup> Technisches Museum Wien, Handschriftensammlung, Brief Reichenbachs an Beneke vom 8. Februar 1853.

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Brief Reichenbachs an Beneke vom 1. Jänner 1853.

nach der ersten Publikation<sup>17</sup> nur mehr erweiterte und vertiefte, durch reihenweise neue Versuche vermehrte und bereicherte. Sein Freund Justus von Liebig hatte die erste Publikation über die neue Entdeckung in die „Annalen der Chemie“ aufgenommen. Liebig förderte vorerst Reichenbachs neue Forschungen, wie dieser später hervorhebt und wandte sich erst später dagegen. Liebig war mit Reichenbach eng befreundet gewesen und dieser war ein Befürworter und Beförderer des Planes der Berufung Liebigs auf die Lehrkanzel für Chemie am Wiener Polytechnischen Institut in den Jahren 1840/41.<sup>18</sup> Er hatte sich ganz massiv dafür eingesetzt, hatte die maßgeblichen höchsten Stellen wie den Staatskanzler Fürst Metternich und den Grafen Kolowrat, die im Regentschaftsrat saßen und entscheidenden Einfluß gehabt hätten, zur Einschaltung in die Berufungsfrage mobilisiert, aber trotz aller Bemühungen kam die Berufung dann doch nicht zustande und Liebig ging ein Jahrzehnt später an die Universität München. Damals hatte das freundschaftliche Verhältnis schon gelitten und anlässlich der Antrittsvorlesung Liebigs in München ging es in Brüche. Liebig nahm darin direkten Bezug auf Reichenbachs Odlehre und lehnt sie als unwissenschaftlich und unhaltbar ab.

Der Antrittsvorlesung Liebigs unter dem Titel: „Über das Studium der Naturwissenschaften“<sup>19</sup> wurde großes Interesse entgegengebracht; sie wurde mit tiefer Verehrung und Bewunderung von der einen Seite aufgenommen, aber auch kritisiert von anderer Seite, daß sie über bereits allgemein bekannte Tatsachen und Phrasen nichts Originelles zu bieten hatte. Hinsichtlich der Kritik und Ablehnung der Odlehre Reichenbachs fand sich dieser zur Defensive genötigt und verpflichtet. Er bekam dazu noch einen Bundesgenossen in Dr. Mayrhofer, der Liebigs Antrittsvorlesung gelesen und kritisch analysiert hatte. Er trat auf Reichenbachs Seite, tat ihm dies brieflich kund und daran schloß sich der in Frage stehende Briefwechsel. Dr. Mayrhofer kannte zweifellos alle bis dahin erschienenen Publikationen Reichenbachs über das Od und stand der Odlehre wohlwollend gegenüber. Die Bejahung der Existenz außerhalb des naturwissenschaftlich nachweisbaren Bereiches liegender Kräfte war für ihn eine Erfahrungstatsache, mußte er selbst doch schon seit Jahren solche Probleme bewältigen, auf die er von der exakten Wissenschaft keine Antwort erhalten konnte. Eine Publikation aus dem Jahr 1850 gibt Auskunft darüber, wie er dazu kam, nicht allein die anerkannte Schulmedizin gelten zu lassen.<sup>20</sup> Es galt der Sorge um seine Gattin. Sie hatte als junges Mädchen einen Unfall; eine extreme, aber doch harmlose Bewegung, das Hineinschieben einer schweren Lade verursachte einen starken Schmerz im Rücken, bis hin zur Bewegungslosigkeit des Oberkörpers. Die ärztliche Diagnose lautete Distorsion der zwei oberen Brustwirbel und Bänderriß. Trotz wiederholter ärztlicher Behandlung blieb ein chronischer Schaden, der sie zeitlebens begleitete. Der Gatte tat natürlich alles, was er konnte, um das Leiden zur Heilung zu bringen oder es wenigstens in erträglichen Bahnen zu halten; wohl verständlich, wenn man bedenkt, daß sieben Kinder zur Familie gehörten, die der Fürsorge und Aufsicht der Mutter bedurften. Als Mayrhofer nach

<sup>17</sup> Frh. v. Reichenbach, Untersuchungen über den Magnetismus und damit verwandte Gegenstände. In: Annalen der Pharmacie und Chemie, hrsg. v. Wöhler und Liebig, Heidelberg, Bd. LIII, Beilage 184.

<sup>18</sup> Maria Habacher, Der Plan zur Berufung Justus von Liebigs nach Wien 1840/41. In: Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 243. Bd., 3. Abhandlung, Wien 1964.

<sup>19</sup> Justus von Liebig, Über das Studium der Naturwissenschaften, Eröffnungsrede zu seinen Vorlesungen über Experimental-Chemie im Wintersemester 1852/53, München 1852.

<sup>20</sup> Mayrhofer, Einheit (wie Anm. 13), 1–7.

Kremsmünster kam, konsultierte er mit der Gattin Prof. Hinterberger<sup>21</sup> in Linz, ohne wesentlichen Erfolg zu erzielen. Dabei wurde er mit einem nicht namentlich genannten Homöopathen bekannt. Er soll beachtliche Hilfe zur Besserung des Leidens geleistet haben und brachte Mayrhofer mit einer ihm bisher unbekannten Heilmethode in Verbindung. Außerdem konnte er, in seiner Praxis darauf geführt, an sich erfahren, daß er die Fähigkeit der Hypnose besaß und er benützte sie dann in verantwortungsvoller Weise zur Therapie. Damit war er auf das als Lebensmagnetismus bezeichnete Gebiet geraten, das ihn sein lebenlang begleitete und in dessen Formen und Äußerungen er einzudringen suchte, um Verständnis dafür zu erwecken und die diesbezüglich abfälligen und irrgen Urteile aus der Welt zu schaffen.

Nun will Mayrhofer den Freiherrn von Reichenbach gegen Liebig verteidigen; den Plan hat er sich folgend zurecht gelegt: er schlägt ihm vor, daß er der Augsburger Allgemeinen Zeitung einen Artikel vorlegen wolle, einen Gegenangriff auf Liebigs Verurteilung der Odlehre. Er hat den entsprechenden Aufsatz in Arbeit, „obgleich durch eine eben hier herrschende Scharlachepidemie Tag und Nacht in Anspruch genommen“,<sup>22</sup> und möchte ihn sogleich an die Augsburger Allgemeine Zeitung schicken, in der Annahme, daß sich sein Plan leicht verwirklichen lasse und sein Vorhaben so ablaufen werde, wie er es sich vorgenommen hatte. Er will Liebig als praktischer Arzt, Physiologe und Philosoph entgegentreten. Reichenbach wird seinen Anteil der Entgegnung und Verteidigung als Begründer der Odlehre auf diesem Felde für sich in Anspruch nehmen. So zuversichtlich er sich am 1. Dezember gegen Reichenbach geäußert hatte, kamen ihm dann doch Zweifel am Gelingen seines Planes. Er hatte den Aufsatz ohnedies nicht einfach auf dem Postwege der Redaktion vorgelegt, sondern durch den Vater eines Schülers des Gymnasiums in Kremsmünster, den Buchhändler Butsch, in Augsburg überbringen lassen; so meinte er sich den Zugang zur Redaktion geebnet zu haben und das am 7. Dezember abgesandte Manuscript gut untergebracht. Bis zum 14. Dezember, dem Datum des nächsten Briefes kommen ihm aber Zweifel, ob er mit seinem Artikel bei der Augsburger Allgemeinen Zeitung auch durchdringen werde. Man hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht so sicher sei, ob seine Arbeit Anklang finde, da manchmal Ablehnung erfolge. Seine Befürchtung verstärkt sich, da Butsch berichtet, daß der zuständige Redakteur darauf hingewiesen habe, daß ein Artikel gleichen Inhalts schon von Baron Reichenbach vorliege; die Aufnahme der Arbeit Mayrhofers könnte daher erst in zehn bis 14 Tagen erfolgen; Butsch verspricht sein Möglichstes zu tun, um die Publikation zu erwirken. Es vergeht darüber längere Zeit, bis Mayrhofer über den Stiftsbibliothekar Ende Jänner erfährt, daß das Bemühen von Buchhändler Butsch in Augsburg vergeblich gewesen sei; nach dem Vertrösten auf später ließ er ein paar Tage später durch einen Freund und Mitarbeiter bei der Redaktion wieder anfragen und erhielt das Manuscript mit der Antwort zurück, die Redaktion fürchte eine Überschwemmung (von Artikeln pro und contra Od und Liebig) und müßte von der Aufnahme absehen. Es verging bis zum nächsten Brief, in dem Mayrhofer darüber Mitteilung machte, wieder ein Monat, „denn die eben hier mit nie dagewesener Ausdehnung und Heftigkeit

<sup>21</sup> Josef Hinterberger (1795 bis 1844), 1822 Professor der Geburtshilfe am k.k. Lyzeum zu Linz; 1838 bekam er von der Universität Wien das Ehrendiplom eines Doktors der Chirurgie. 1825 gründete er in Linz ein Privatsanatorium für operative Fälle, in dem bis 1843 über 2.000 Fälle behandelt wurden. Vgl. Guggenberger, Ärztechronik (wie Anm. 2), 204.

<sup>22</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 1. Dezember 1852.

herrschende Scharlacheepidemie, welche meine Zeit früh und spät, Tag und Nacht in Anspruch nimmt, ließ mich nicht dazu kommen Ihnen früher von dem Ausgang Nachricht zu geben.<sup>23</sup>

Reichenbach dagegen hatte seine Erwiderung auf den Angriff Liebigs in der Augsburger Allgemeinen Zeitung wohl durchgebracht; als Mitarbeiter des Blattes und Autor der „Odisch-magnetischen Briefe“, die vom 8. März bis 13. Juni 1852 dort erschienen waren, konnte man ihm dies wohl nicht verwehren, wie einem Unbekannten im Falle Mayrhofers.

Justus von Liebig hatte bei seiner Antrittsvorlesung in München am 18. November 1852 das Thema „Das Studium der Experimentalchemie im Rahmen des Studiums der Naturwissenschaften“ behandelt. Er legte das Wesen und die Aufgabe dieser Grundwissenschaft der Chemie dar und betonte, daß die Naturbeobachtung eine wesentliche Rolle für die Entwicklung und den Fortschritt der Experimental-Chemie gespielt habe und weiterhin Gelting habe. Allerdings komme es auch auf den Beobachter an, dessen Zuverlässigkeit für die Richtigkeit des Beobachteten entscheidend sei. Hier war der Ansatzpunkt gegeben, wo er mit der Kritik an Reichenbachs Odlehre einsetzen konnte. Er verwarf es, auf der Beobachtung von kranken und nervenschwachen Personen naturwissenschaftlich haltbare, seriöse Fakten abzuleiten, wie dies Reichenbach mit seiner Lehre vom Od gewagt habe. Er selbst könnte nichts nachprüfen, da er nicht zu den Sensitiven gehöre und die Versuchspersonen weder über ein normal funktionierendes Nervensystem noch über die notwendige Selbständigkeit eines geschulten Beobachters verfügen, sondern sich nach Reichenbachs andeutenden Fragen über die vermuteten Erscheinungen in der Dunkelkammer Täuschungen hingeben, die sie dann in ihrer Einbildungskraft lebhaft vor sich zu haben beteuern. Auf solchen Beobachtungen könnten keine Erkenntnisse gewonnen werden, die die Wissenschaft sich zu eigen machen könnte.<sup>24</sup>

Dank des Entgegenkommens der Augsburger Allgemeinen Zeitung konnte Reichenbach an seine Verteidigung schreiten. Sein Artikel erscheint am 14. Dezember unter dem Titel „Odische Entgegnung“. Zunächst legt er Wert darauf, daß Liebig selbst es war, der als erster mitgewirkt hat, Reichenbachs Forschungen und Erkenntnisse der Odlehre in die Welt zu setzen. Liebig habe ihm in seinem Organ „Annalen der Pharmacie und Chemie“ die Möglichkeit der Erstveröffentlichung seiner Beobachtungen geboten und ihn damals angeeifert, sich diesen Forschungen zu widmen. Gegen den Vorwurf, daß seine Versuchspersonen nur Kranke und Primitive mit schwachen Nerven und abnormal reagierendem Nervensystem seien, die aus sich heraus nichts wahrnehmen und auszusagen vermögen, wehrt er sich entschieden und macht Liebig den Vorwurf, daß dieser es unterlassen habe, sich in Reichenbachs Schriften auch nur ein wenig umzusehen, denn sonst müßte er wissen, daß unter den hundert Versuchspersonen, die sich für Wahrnehmungen in der Dunkelkammer zur Verfügung stellten, ganz prominente Persönlichkeiten befanden, denen niemand wird nachsagen können, daß sie sich von derart formulierten Fragen, die ihnen die Antwort unterschieben, täuschen lassen könnten, ohne zwischen eigener Wahrnehmung und fremder Beeinflussung zu unterscheiden. Zu diesen Persönlichkeiten zählten Prof.

<sup>23</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 26. Februar 1853.

<sup>24</sup> Liebig, Studium (wie Anm. 19), 18 f.

Endlicher,<sup>25</sup> der Weltreisende Th. Kotschy,<sup>26</sup> Prof. Nied<sup>27</sup> und Prof. Natterer<sup>28</sup>, bei denen auch der Vorwurf des zerrütteten, schwachen Nervensystems hinfällig sei. Schließlich zeiht er Liebig der Einseitigkeit seiner Kritik, die am Äußersten hängen bleibt, aber nicht in den Kern der Sache eindringt; „In der Verlegenheit um haltbare Beweismittel gegen den inhaltlichen Kern meiner Arbeit möchte er mir an ihren Äußerlichkeiten gern etwas anhaben.“<sup>29</sup>

Dr. Mayrhofer macht Reichenbach noch auf Kritik von anderer und objektiver Seite aufmerksam. Er entdeckte, was ihm überraschend schien und er sich aufgrund seiner Erfahrung mit dem von ihm verfaßten Gegenartikel zum Angriff Liebigs auf die Odlehre niemals erwartet hätte, daß es doch auch noch anderwärts Kritik gab, die den Weg an die Öffentlichkeit fand. Es war eine Stimme, der es nicht um die Verteidigung der Odlehre ging und trotzdem fand sie Liebigs Kritik daran unzutreffend, da er mit dem Argument, es könne dies nicht geben, nicht überzeugen könne, wenn er durch nichts anderes eine zwingende Beweisführung zu erbringen imstande sei. Diese bemerkenswert kühnen Äußerungen, die sich jemand trotz des hohen Ansehens Liebigs auszusprechen nicht scheute, fanden sich in der „Deutschen Volkshalle“, einer in Köln erscheinenden Zeitung vom 4. Dezember 1852.<sup>30</sup>

So wie Mayrhofer im Winter 1852/53 von der so außerordentlich verbreiteten Scharlach-epidemie berichtet hatte, kommt er in seinem Brief vom 1. November 1853 auf einen Fall aus seiner Praxis zu sprechen, der sich im Sommer 1853 ereignet hatte. Eine Dienstmagd, Barbara Hierzenberger, 22 Jahre alt, im nahen Bereich seiner Praxis in Strenzing auf der Behamhueb<sup>31</sup> bedienstet, erregte nach einer Grünspanvergiftung durch schlecht verzinktes Kupfergeschirr Aufsehen, da sich bald danach an ihr die Anzeichen einer Stigmatisation<sup>32</sup> bemerkbar machten. Ein Phänomen, das die Schulmedizin nicht unter

<sup>25</sup> Stephan Endlicher, (1804 bis 1849), Dr. phil., Natur- und Sprachforscher, Kustos am Hofnaturalien-Cabinet, 1840 Professor der Botanik an der Universität Wien und Direktor des Botanischen Gartens, Mitbegründer der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 4, Wien 1858, 44 ff.

<sup>26</sup> Theodor Kotschy (1813 bis 1866), Naturforscher und Botaniker, Weltreisender; 1836 bis 1843 auf Expedition in Ägypten und im Vorderen Orient, ab 1855 wieder auf Reisen im Vorderen Orient. Kustosadjunkt am botanischen Hofkabinett. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 13, Wien 1865, 41 ff.

<sup>27</sup> Über Prof. Nied ist in den gebräuchlichen Nachschlagewerken nichts zu finden.

<sup>28</sup> Johann Natterer (1821 bis 1862), Dr. med., Arzt und Naturforscher, Pionier auf dem Gebiet der Photographie, gelungener Versuch der Verflüssigung von Kohlensäure, Versuche zur Kompression der Gase. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 20, Wien 1869, 101 f.

<sup>29</sup> Odische Entgegnung: In: Augsburger Allgemeine Zeitung vom 14. Dezember 1852, Beilage zu Nr. 349.

<sup>30</sup> Deutsche Volkshalle, eine in Köln erschienene Zeitung, die in Wien nicht vorhanden ist und dank der Fernleihe der Österreichischen Nationalbibliothek eingesehen werden konnte, um den gebotenen Text zu überprüfen.

<sup>31</sup> Behamhueb bei Strenzing, Pfarre Wartberg, Ortsgemeinde in Oberösterreich, Ger. Bez. Kremsmünster, Bez. Hptm. Steyr.

<sup>32</sup> Stigmatisation 1. Medizin: vegetative Stigmatisation; eine besonders lebhafte Reaktionsbereitschaft des vegetativen Nervensystems aufgrund einer anlagebedingten Schwäche. Vegetative Stigmata sind Zeichen vegetativer Erregung (z. B. vermehrtes Schwitzen an Händen und Füßen, marmorierte Haut, Ohnmachten). 2. Theologie: Stigmatisation ist die nicht durch äußere Einwirkung verursachte Ausprägung von Wundmalen Jesu bei einem Menschen; die Wunden der Passion eitern nicht und lassen sich nicht durch Wundversorgung heilen. Vgl. Brockhaus-Enzyklopädie, Bd. 18, Wiesbaden 1973, 133 f.

die üblichen Krankheiten einordnen konnte und dem sie hinsichtlich Ursache und Begründung ahnungslos gegenüber stand; so kam es, daß man diesen Zustand leugnete, oder wenn er offenkundig auftrat, als Hysterie oder Schwindel, mit künstlichen Mitteln hervorgerufen, erklärte. Mayrhofer hatte sich mit solchen unerklärlichen Zuständen schon öfters auseinanderzusetzen gehabt, da sie ja auch in das von ihm bevorzugte Forschungsgebiet des Lebensmagnetismus fielen und in die darüber erscheinende Fachliteratur einbezogen wurden. Er interessierte sich für diese Leidenden, für die es gebräuchliche Heilmittel nicht gab. Er kannte aus seiner Erfahrung als Therapeut der magnetischen Heilmethode, als Hypnotiseur bei medial Veranlagten und auftretenden somnambulen Zuständen, daß Zuwendung und Verständnis des Arztes diesen Leidenden wohl helfen konnten und er schloß auch die Stigmatisation in diese Art der Behandlung ein. Er besuchte am 18. August 1852 Juliana Weißkircher in Schleinbach/Niederösterreich und ließ sich von Freunden über deren Besuch bei Maria von Mörl in Kaltern/Südtirol berichten. Von beiden Fällen legte er Berichte vor, die in periodischen Publikationsorganen erschienen.<sup>33</sup> In der Einleitung zu dem Bericht über Juliana Weißkircher weist er darauf hin, daß er selbst bis zum Jahr 1850 zwei Fälle von Stigmatisation beobachteten und behandeln konnte, einer davon sei in der nächsten Verwandtschaft gewesen. Er berichtet, wie er an diese Leidenslager Trost und Aufmunterung bringen konnte, umso mehr als ihm das Schicksal dieser Hartgeprüften sehr zu Herzen ging, wenn sie durch ärztliche Behörden gröblich behandelt, als Schwindler, raffinierte Betrüger verunglimpft und zwangswise ins Narren- oder Gebärhaus eingewiesen wurden. So war es der armen Juliana Weißkircher ergangen. Unter dem Eindruck dieses Falles, von dem er damals Kunde hatte und seinem eigenen Einblick in diese Leidenssphäre hält Mayrhofer im August 1850 bei der Provinzial-Versammlung der katholischen Vereine Oberösterreichs in Wels einen Vortrag über „Stigmatisierung und die Stigmatisierten“.<sup>34</sup> In seinem Referat bringt er historische Beispiele als unleugbare Tatsachen. Es kommen nur bestimmte Personen dafür in Frage, bei denen eine psychische und physische Disposition dazu vorhanden ist. Hier muß er den Begriff des Lebensmagnetismus interpretieren: „Der Mensch als sinnlich-verträumtes Wesen . . . steht in einem dreifachen Lebensverbande: in einem übergeordneten Verhältnis zur Natur, deren vollkommenstes Wesen er ist, in einem ebenbürtigen oder beigeordneten Verhältnisse zu seinen Nebenmenschen und einem untergeordneten Verhältnisse zu seinem Schöpfer, zu Gott, dem unendlichen Wesen“.<sup>35</sup> Außer der Verbindung mit der Welt und den Wesen außerhalb des eigenen Ichs durch die Sinnesorgane gibt es aber noch andere Verbindungsmöglichkeiten in drei Stufen, von denen zwei allerdings nicht allen Menschen zugänglich sind; er nennt dies den inneren Sinn, der sich im Träumen, Schlafwandeln (Somnambulismus) und Hellsehen (Clairvoyance) äußert. Auch im magnetischen Zustand äußert sich der beschriebene dreifache Verband des Menschen; im Hellsehen in der ersten Stufe als Natur- und Körperbewußtsein, in der zweiten als Seelenbewußtsein, bei welchen der magnetische Verband wirksam wird (die Beziehung zwischen Magnetisiertem und Magnetiseur) und auf der dritten Stufe über die irdischen Dinge hinausgehend, die Verklärung oder Ekstase. „Gleichwie der schwache, der irdischen Lebenskraft bedürftige Magnetisierte mit dem starken Magneti-

<sup>33</sup> Ein Besuch bei der ekstatischen Jungfrau Juliana Weißkirchner zu Schleinbach/NÖ und Maria von Mörl zu Kaltern in Tirol. In: Österreichischer Volksfreund, 5. Jg. Wien 1852, 1. Bd. Nr. 94, 398—407; Enthüllungen über die ekstatische Jungfrau Juliana Weißkircher. In: Wiener Kirchenzeitung, 4. Jg. (1851), Nr. 69 vom 10. Juni, Nr. 72 vom 11. Juni, Nr. 73 vom 19. Juni.

<sup>34</sup> Stigmatisierung und die Stigmatisierten. In: Verhandlungen der zweiten Provinzial-Versammlung des katholischen Vereines im Bistum Linz am 21. und 22. August 1850 zu Wels, 35—41.

<sup>35</sup> Ebenda 37.

seur im innigsten Lebensverein steht, so steht der gläubige Christ als schwacher, der göttlichen Stärkung bedürftige Gefallene mit seinem starken siegreichen Erlöser im Verbande der gottmenschlichen Liebe.“<sup>36</sup> In Fällen besonders starker und absoluter Hingabe an das Leiden Christi in beschaulicher Betrachtung kann der Zustand der Ekstase eintreten, daß der von Christi Leiden Ergriffene — gleichsam wie im menschlichen Bereich der Magnetisierte — mit ihm in den innigsten Lebensverband tritt und auch im Äuferen die Zeichen der Leiden des Herrn empfängt. Aus eigener Erfahrung will Mayrhofer noch darauf verweisen, wie und in welcher Art die Erscheinung der Stigmatisation unterbrochen oder gänzlich zum Verschwinden gebracht werden kann: „Wenn die Stigmatisierten, aus der gewohnten Umgebung gerissen, in ihren beschaulichen Betrachtungen gestört und unter fremde, oft feindselige, überall Betrug witternde Aufsicht gestellt und des gewohnten geistlichen Trostes beraubt sind“<sup>37</sup>

Nun war Barbara Hierzenberger der nächste Fall der Stigmatisation, der ihm bekannt und zur Behandlung anvertraut wurde. Natürlich erregte dieser außergewöhnliche Vorfall in der Umgebung Aufsehen und die Neugierde der Menschen war entfacht, wie es im nachbarschaftlichen Bereich jede Ausnahmerrscheinung mit sich bringt. Dies wurde wie im Falle der Juliana Weißkircher in Niederösterreich auch in Oberösterreich als öffentliche Ruhestörung empfunden und die Behörde trat auf den Plan, um nach dem Rechten zu sehen. In die behördliche Untersuchung des Falles wurde auch Dr. Mayrhofer als behandelnder Arzt einbezogen; er hatte ein Gutachten als erste Grundlage für die Information der Medizinalbehörde zu erstellen.<sup>38</sup> Der Bezirkshauptmann von Steyr berichtet dem Statthalter von dem Vorfall und meldet, daß er sich mit dem Bezirkssarzt und Dr. Mayrhofer an einem Freitag, wenn das aufsehenerregende Geschehen zu beobachten sei, an den Ort des Geschehens begeben werde, um den Tatbestand zu erheben. Der darüber ausgefertigte Akt ist erhalten<sup>39</sup> und man kann entnehmen, daß sich die Kommission, noch erweitert um den Kaplan der Pfarre, im Hause auf der Behamhueb eingefunden hat. Da Dr. Mayrhofer den Anwesenden den Fall demonstrierte, im großen und ganzen den Wünschen der Kommission entsprach, die Untersuchung der Wunden und der Merkmale, die an früheren Blutaustritt an Stirn und Füßen gemahnten, geschehen ließ, die Anwesenden auch ihre Fragen an die Leidende richten ließ, verlief alles wunschgemäß. Er setzte aber dem Einwirken von fremder Seite auf sie ein Ende, sobald er feststellen konnte, daß die Phase der Ekstase einzette. Er beschied die Anwesenden ins Nebenzimmer, wo sie sich abwechselnd durch das Schlüsselloch von den Vorgängen des Passionserlebens der Stigmatisierten überzeugen konnten. Die Passions-Ekstase dauerte dieses Mal nicht so lange wie sonst; Dr. Mayrhofer deutete sie als „gestört“ durch die vorhergehende ungewöhnliche Einwirkung und Ablenkung von außen. Als danach die Phase des Somnambulismus einsetzte, läßt er die Anwesenden wieder in das Zimmer der Leidenden und fordert die Kommission auf, Fragen an sie zu richten, da sie sich jetzt in der entsprechenden Disposition befindet. Man könnte sie nun über den weiteren Verlauf oder Termin der Beendigung des Leidenzustandes befragen. In diesem Sinne befragt, äußert sie sich, daß ihr Leidenzustand für diesmal beendet sei, wohl aber in der kommenden Fastenzeit wieder eintreten könnte.

<sup>36</sup> Ebenda 39.

<sup>37</sup> Ebenda 40.

<sup>38</sup> Das Gutachten Dr. Mayhofers ist beim Akt des Landesarchivs nicht vorhanden; wahrscheinlich wurde es nach Abfassung des offiziellen behördlichen Aktes an Dr. Mayrhofer zurückgestellt. Außerdem verfaßte er einen kurzen Bericht zur Information der Öffentlichkeit im lokalen Bereich, der im Gmundner Wochenblatt, 3. Jg. Nr. 42 vom 18. Oktober 1853, 206, erschien.

<sup>39</sup> OOLA, Statthalterarchiv, Akte 1853 Nr. 15450/VI P 4, 16309, 16467 ad 16309, 16668.

Der Bericht des Dr. von Pflichtenheld,<sup>40</sup> der sich auf die Krankengeschichte Dr. Mayrhofers stützt und seine Beobachtungen im Krankenzimmer einbezieht, ist eine objektive Darstellung, der er beifügt, daß der Leidenszustand der Untersuchten offenkundig ein natürlicher sei und nicht auf künstlichem Wege herbeigeführt wurde. Die dem Bericht beigefügten Zusatzbemerkungen von dem Vertreter der nächst höheren Instanz, der ständigen Medicinal-Commission in Oberösterreich,<sup>41</sup> künden von einem weit kritischeren Zensor. Er hatte sich die Angelegenheit vorgenommen und eine andere Ansicht gebildet als die vor ihm mit dem Fall Betrauten. Seinen Bemerkungen ist zu entnehmen, daß er das Verhalten und die Maßnahmen Mayrhofers für gänzlich verfehlt hält, daß er ihm unterstellt, durch sein einführendes Verständnis die hysterische Kranke bei ihrem zerrütteten Nervensystem noch in ihren Phantasien zu bestärken, statt sie davon loszureißen. Von der angekündigten psychischen Behandlung Mayrhofers, durch die er sie allmählich heilen will, hält er nichts. Sein Ziel ist es, die arbeitsunfähige Dienstmagd so schnell als möglich wieder zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen und das ließe sich mit Zuwarten und Gewährenlassen nicht erreichen; es müßte eine gezielte Behandlung einsetzen, die das außergewöhnliche, aus dem Rahmen fallende Verhalten bekämpft und raschestens zur Umkehr bringt. Da aber Barbara Hierzenberger vorläufig als geheilt gilt, ist die Sache vorerst beigelegt und wird nicht weiter verfolgt. Aber falls sich der Wiederholungsfall einstellen sollte, wie er von ihr und Dr. Mayrhofer für die kommende Fastenzeit angekündigt wurde, dann müßte die erfolgversprechende Behandlung mit der Einweisung in die k. k. Irrenanstalt einsetzen, wo sie unter Aufsicht und Behandlung erfahrener Ärzte sicherlich rascher zum normalen Verhalten zurückgeführt würde. Zum Verständnis für seine Ausführungen und die Auffassung des zur Behandlung stehenden Falles sei vermerkt: der Gutachter ist Dr. Anton Knörlein,<sup>42</sup> Mitglied der ständigen Medicinal-Commission und selbst Vorstand der k. k. Landesirrenanstalt. Hier stehen sich zwei entgegengesetzte Arzt-Typen mit ihren ebenso entgegengesetzten Meinungen über das Wesen eines Leidenszustandes und seiner Therapie gegenüber. Auch Barbara Hierzenberger hätte also Dr. Mayrhofer daselbe Schicksal wie es der ihm bekannten Juliana Weißkircher zugeschlagen war, nicht ersparen können; auf jeden Fall hätte er sich in der folgenden Fastenzeit des Jahres 1854 aber nicht für sie einsetzen können, da er nicht mehr am Leben war. Da Barbara Hierzenberger im Jahr 1854 aber nicht wieder aktenkundig wurde, ihr Name im Protokoll des Statthalterei-Archivs nicht mehr aufscheint, dürfte die Lösung von der Stigmatisation zu ihrem Glück von Dauer gewesen sein.

Im ersten Brief Mayrhofers an Reichenbach verweist er auf ein Schreiben Reichenbachs vom 20./21. November 1852, in dem dieser sich auf eine frühere Korrespondenz beruft, in der über philosophische Probleme gehandelt wurde; das Verhältnis von Wissen und Glauben kam zur Behandlung. Die Auseinandersetzung mit Liebig stand damals für Mayrhofer im Vordergrund, so daß die früher angefaßten philosophischen Fragen zurücktreten mußten. Als dann die Auseinandersetzung mit Liebig ihr Ende gefunden hatte, holt auch Reichenbach in seinem Brief vom 20. Februar 1853 die früher liegen gelassenen Fragen her-

<sup>40</sup> Ludwig R. V. Pflichtenheld, Dr. med., k.k. Kreisarzt in Steyr, Vgl. Guggenberger, Ärztechronik (wie Anm. 2), 284.

<sup>41</sup> K.k. ständige Landes-Medicinal-Commission; vgl. Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Österreich für das Jahr 1856, 141. Diese Landes-Commission ist für Österreich ob der Enns am 15. Juli 1851 in Wirksamkeit getreten (Ministerialverordnung vom 14. Juli 1851).

<sup>42</sup> Anton Knörlein (1802 bis 1872), Dr. med., k. Rat, k. k. Professor und dirigierender Primararzt der Landesirrenanstalt, Mitglied der ständigen Medicinal-Commission für OÖ., Gemeinderat der Stadt Linz, vgl. Guggenberger, Ärztechronik (wie Anm. 2), 228.

vor. Mayrhofer hat sich als Anhänger der Philosophie Anton Günthers<sup>43</sup> bekannt und Reichenbach einiges, aber zu wenig angedeutet, um ihm völlig klar zu machen, wie es sich damit verhält. Reichenbach übt an dem, wie es sich ihm in der zu kurzen Darlegung vorstellte, Kritik und legt ihm seine eigene philosophische Anschauung dar. Jeder der beiden geht hier seinen eigenen Weg nach seinem persönlichen Leit- und Weltbild, wie es der Weltanschauung jedes der beiden entsprach. Reichenbach ist in seinem Wesen und Charakter reiner Naturwissenschaftler, — der Typus, der aus experimenteller Forschung und Beobachtung seine Erfahrungen sammelte und daraus die Grundsätze herleitete, auf denen er das systematische Denken aufbaute; dem muß das philosophische System entsprechen, das er anerkennen kann. Er meint: „So wie die Philosophie heutzutage steht, so hat fast jeder ein anderes System.“<sup>44</sup> Er ist der Meinung, daß es noch ein weiter Weg dahin sei, bis bestimmte Fundamentalwahrheiten feststehen, auf denen man dann mit Sicherheit aufbauen kann. Er bekennt: „Ich meinerseits glaube dieß von dem Benekeschen Verfahren, Sie Ihrerseits erwarten es von der Güntherschen Ansicht.“<sup>45</sup> Weiter gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, daß „die Philosophie in meinen Augen am Ende doch nichts anderes ist und anderes sein kann als ein Zweig und zwar der oberste in den Himmel ragende Zweig der Naturforschung“.<sup>46</sup> Freilich erkennt er an, daß der Mensch, nachdem er die Erscheinungswelt durchforscht hat, diese nicht mehr genügt und er weiter und darüber hinaus will, zu dem was seinen Sinnen verborgen ist, „an das An-Sich-Sein der Dinge, an Zeit und Raum, an das, was Kraft ist, an Geist und Gott;“<sup>47</sup> — also in das Gebiet der Metaphysik. Reichenbach gesteht der Forschung, die in das Transzendentale gehen will, nur zu, daß sie es aus sicherer Erfahrung wagen darf und nur bis dahin, wo der menschliche Geist gewahr wird, daß er am Unbegreiflichen, ihm Unfaßlichen angelangt ist; dann soll er es lassen und aufrichtig zugeben: Hier sind meinem Wissen und Forschen Grenzen gesetzt. Reichenbach erklärt: „In diesem Sinn spricht Beneke und so war es mir mein ganzes Leben mit diesen Dingen zu Muthe, so oft ich vom festen Boden der Naturwissenschaften mich herunter begab auf den schwankenden Boden der Philosophie.“<sup>48</sup>

Mit dieser Einstellung ist Reichenbach auf jeden Fall Skeptiker in Hinsicht auf die Transzentalphilosophie und jeglicher auf solchen Gedankengängen beruhender philosophischer Systeme. Er ist überzeugt, jedes der auf reiner Spekulation ruhenden Systeme könnte durch den Angriff auf seine Grundthese, die das Gedankengebäude gleichsam zusammenhalte und stütze, zu Fall gebracht werden. Reichenbach hatte sich dem Philosophen Friedrich Eduard Beneke<sup>49</sup> angeschlossen; dieser lehrte in Berlin von 1827 bis 1854. Reichenbach war mit ihm persönlich bekannt; ein Briefwechsel der beiden gibt Zeugnis da-

<sup>43</sup> Anton Günther (1783 bis 1863), Philosoph und Theologe, vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 6, Wien 1860, 10 ff.; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10, Leipzig 1879, 146 ff.; Handwörterbuch der Philosophie nach Personen, unter Mitwirkung von Gertrud Jung verf. von Werner Ziegenfuss, Bd. 1, Berlin 1949, 430 f.

<sup>44</sup> Brief Reichenbachs an Mayrhofer vom 20. Februar 1853.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda.

<sup>47</sup> Ebenda.

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Friedrich Eduard Beneke (1799 bis 1854), Prof. der Philosophie in Berlin 1827 bis 1854. Besonderen Wert hat Benekes pädagogisches System, das neben dem Herbart's am meisten Beifall gefunden hat. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 2, 327. Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, 45. Handwörterbuch der Philosophie Bd. 1.

von.<sup>50</sup> Beneke hielt sich an den schon vor ihm gegründeten Psychologismus und legte die Psychologie als Grundwissenschaft der Philosophie zugrunde. Seine Denkweise, die auf dem geschöpflichen Sein und seiner Kapazität aufbaute, kam Reichenbachs naturwissenschaftlicher Geisteshaltung entgegen, so daß er sich damit identifizieren und diesem philosophischen System anschließen konnte.

Im Gegensatz zu ihm kommt Mayrhofer, als Arzt wohl auch den Naturwissenschaften verbunden, auf einem anderen Wege zur Philosophie und seine darauf abgestimmte Intention ist der Reichenbachs ganz entgegengesetzt. Mayrhofer ist gläubiger Katholik und Arzt; er sieht sein persönliches Anliegen an die Philosophie und ihre Aufgabe darin, die Synthese von Wissen und Glauben in einer Form zu erzielen, die dem gegenwärtigen Wissenschaftsdenken gemäß sei und den Glauben davon nicht ausschließe. Er sah diesen Weg mit dem erhofften Ziel in der Philosophie Anton Günthers vorgezeichnet und war einer seiner begeisterten Anhänger. Günther hatte die philosophischen Studien und die Jurisprudenz in Prag absolviert und anschließend in Wien noch Theologie studiert. In Wien hatte er Anschluß an den Kreis um Clemens Maria Hofbauer gehabt und von da, wie so viele vor ihm, hatte er den Zugang zu einem persönlichen Glaubensleben im Geiste des Katholizismus des Romantikerkreises gefunden. Gestützt auf seine Vorbildung in den philosophisch-theologischen Fächern und eine besondere Neigung zum intensiven Eingehen auf Probleme des abstrakten Denkens, seinen Formen und Zusammenhängen in der Anwendung auf die Theologie hatte er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die große Kluft, die zwischen der Theologie und dem modernen naturwissenschaftlichen und philosophischen Denken bestand, zu überbrücken. Er wollte die Theologie auf neuen philosophischen Grundlagen derart durchdenken und umprägen, daß ihre Inhalte mit dem gegenwärtigen Wissenschaftsdenken erfaßt und interpretiert werden könnten, was mit den Prinzipien der alten aristotelisch-thomistischen Philosophie, die der Scholastik zugrunde lagen, nicht möglich war.<sup>51</sup>

In der Nachfolge nach dem Hofbauer-Kreis hatte sich auch um Günther eine Schar von Anhängern zusammengefunden. Dem Günther-Kreis ging es neben dem Religiösen, das weiterhin wie im Hofbauer-Kreis gepflegt wurde, in der Hauptsache eben um die Fundierung des Glaubens im wissenschaftlichen Denken. Die Angehörigen des Kreises bemühten sich in Eintracht mit ihrem Vorbild und Meister um die Lösung dieser Probleme jeweils auf dem von ihnen vertretenen Fachgebiet. Ein besonderes Merkmal war die Zugehörigkeit einer größeren Anzahl von Ärzten zum Günther-Kreis.<sup>52</sup> Daher ist es auch leicht erklä-

<sup>50</sup> Technisches Museum Wien, Handschriftensammlung, Gruppe X, Nr. 206, 329. Briefwechsel Reichenbach — Beneke.

<sup>51</sup> Zur Philosophie und zum Schrifttum Günthers vgl. Peter Knoodt, Anton Günther. Eine Biographie, 2 Bde., Wien 1881; Joseph Pritz, Glauben und Wissen bei Anton Günther. In: Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. IV, Wien 1963.

<sup>52</sup> Der Kreis von Ärzten um Günther: Johann Heinrich Pabst (1785 bis 1838), Arzt und philosophischer Schriftsteller, Freund und engster Mitarbeiter Günthers. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 21, Wien 1870, 156 f.; Johann Emanuel Veith (1787 bis 1876), Arzt, Theologe, Fachschriftsteller, Domprediger. Seit 1830 enger Mitarbeiter Günthers. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 49/50, Wien 1884, 81 ff.; Johann Isfordink (1776 bis 1841), Professor der allgemeinen Pathologie und Direktor an der Josephs-Akademie in Wien, Reorganisator dieser Akademie, die 1822 den Universitäten im Medizinstudium gleichgestellt wurde: sodann oberster Feldarzt der k.k. Armee, Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon (wie Anm. 2), Bd. 10, Wien 1863, 296 f.; über die Ärzte Dr. Glückner und Trebisch sind keine Angaben in den gängigen Nachschlagewerken zu finden.

lich, daß Dr. Mayrhofer sich dieser philosophischen Richtung anschloß und sich ihr geistig eng verbunden fühlte.

Es ist möglich, daß Mayrhofer schon von seiner Studienzeit in Wien her die Günthersche Philosophie kannte. Er hatte von 1826/27 bis 1832 in Wien studiert und da Günther seit 1824 ständig in Wien lebte, kann es leicht sein, daß Mayrhofer durch einen der Ärzte des Günther-Kreises mit den Ideen und Absichten der geistigen Bewegung, die Günther ins Leben gerufen hatte, schon bekannt gemacht wurde.

Gegen die Skepsis Reichenbachs hinsichtlich der metaphysischen Gedankengänge Günthers tritt Mayrhofer als überzeugter Verteidiger für das Verständnis der Ansichten Günthers ein. Er legt ihm die Auffassung Günthers folgend dar: „Günther geht von der Thatsache des Bewußtseins aus und bestimmt aus der Erfahrungsweise des Naturlebens und des Geisteslebens den qualitativen Unterschied von Natur und Geist . . . und erhebt sich dann zum Gottesgedanken. Hier angelangt, weist er den im absoluten Selbstbewußtsein Gottes liegenden Weltgedanken nach und steigt demnach analytisch auf und synthetisch nieder und gelangt dabei zu denselben Resultaten; er macht auf dem einen Wege die Rechnung und auf dem anderen die Probe.“<sup>53</sup>

Auf dem Wege der Probe lag dabei im Bezug zur Glaubenslehre der Irrtum Günthers. Er liegt in dem, was Mayrhofer als „den im absoluten Selbstbewußtsein Gottes liegenden Weltgedanken“ bezeichnet, den Günther als zwingende Notwendigkeit des Dualismus vom Ich-Gedanken und Nicht-Ich-Gedanken auch in das Absolute Sein Gottes verlegen will. Da er damit der Allmacht Gottes unterstellt, mit zwingender Notwendigkeit die Schöpfung hervorgebracht zu haben, ist er im Irrtum.

Günther ging es darum, den Deismus, Monismus und Pantheismus, die den philosophischen Systemen zugrunde lagen, die aus der Aufklärung und dem Rationalismus hervorgingen, zu widerlegen. Er will dies mit seiner den Glaubenslehren adäquaten Philosophie, auf Theismus und Dualismus begründet, beweisen. Er setzt das Sein und Ich Gottes in Gegensatz zum Nicht-Ich Gottes, der Schöpfung; auch der Mensch ist auf dem Dualismus gegründet als Wesen des Geistes und der Natur (des Stoffes). Im Selbst- und Ich-Bewußtsein sieht er das Instrument für den Zugang zur Wahrheit, sowohl der natürlichen wie der übernatürlichen. Der Mensch als Vereinswesen von Natur und Geist muß sich zuerst selbst verstehen, bevor er zum Verständnis des anderen Seins kommen kann. Auch hier im Selbstbewußtsein besteht der Dualismus zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich; weitergedacht führt ihn dieser Gedanke zum Dualismus zwischen Gott und Welt. Erkenntnismäßig erfolgt der Ausgang vom menschlichen Ich zum göttlichen Du, seismäßig aber ist das menschliche Ich das abhängige, relative Du zum eigentlichen absoluten Ich Gottes. Aus der notwendigen Verbindung des Ich-Gedankens mit dem Gottes-Gedanken im Menschen schloß er auf eine parallele, notwendige und zwangsläufige Verknüpfung des göttlichen Ich-Gedankens mit dem Nicht-Ich Gedanken, aus dem die Schöpfung hervorgeht. Damit legt er den Grund für die Erkenntnis Gottes und des Glaubens auf einer höchsten und zwingenden Folgerung der Logik des menschlichen Geistes. So faszinierend diese philosophische Doktrin auch war, im Rahmen der kirchlichen Glaubenslehre mußte Günther mit seinem System, radikal zu Ende gedacht, scheitern. Denn der geschaffene Geist, die Vernunft des Menschen kann Gott und sein absolutes Sein, das Mysterium bleibt, nicht völlig erfassen und durch zielsichere, logische Denkarbeit analysieren und begreifen, wie Günther meinte und sich mit Hingabe seiner gesamten Persönlichkeit darum bemühte. Aber zu dieser Zeit, in den Jahren 1850 bis 1853 war es noch nicht entschieden, wie es um

<sup>53</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 26. Februar 1853.

die Philosophie Günthers vom Standpunkt der katholischen Lehre bestellt war und er und seine Anhänger, die Güntherianer, — es hatte sich um ihn eine Schule gebildet — bewegten sich, wenn auch schon Zweifel und Gegenstimmen laut wurden, noch durchaus im Rahmen und auf dem Boden der Kirche. So konnte auch Mayrhofer im Jahr 1850 diese Philosophie als zukunftsweisende Denkrichtung seinem Vortrag über den Lebensmagnetismus auf der vierten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Linz zugrunde legen.<sup>54</sup> Erst im Jahr 1857 mit der Verurteilung der Schriften Günthers erfolgte die endgültige Wende und die erlebte Mayrhofer nicht mehr.

Eine Apologie des christlichen Glaubens in einem philosophischen System gegen die vorherrschenden geistigen Strömungen des Aufklärertums und den wissenschaftlichen Materialismus geschaffen zu haben, ist auf jeden Fall Günthers Verdienst und man wird ihm die Anerkennung für sein Bemühen und seine große geistige Leistung nicht versagen dürfen. Daß er auch für die oft extremen Auffassungen seiner Schüler und Anhänger die Verantwortung mittragen mußte und die Verurteilung seiner Schriften auch fremdes und rigoroseres Gedankengut der Güntherianer, seiner zeitgenössischen Epigonen einschloß, ist eine bekannte Tatsache, die nicht übersehen werden darf.

Reichenbach hatte noch in Angelegenheit der Fortführung der Auseinandersetzung mit Liebig weitere Pläne. Es behagte ihm nicht, daß Liebig auf seine Entgegnung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung nicht geantwortet hatte. Reichenbach wollte Liebig nochmals herausfordern mit einem eigenen Sendschreiben, wozu ihn auch Mayrhofer überreden will.<sup>55</sup> Diesen Plan verwirklicht er dann doch nicht in dieser Form, sondern benützt das Vorwort zum ersten Band der zweibändigen Publikation „Der sensitive Mensch“, die er eben zum Abschluß bringen wollte, als Forum der ausführlichen, abschließenden Auseinandersetzung mit Liebig. Diese große Publikation stellte die endgültige und vollständige Darstellung seiner zehnjährigen Arbeit der Forschung und Experimentierfähigkeit in das Eindringen der Erkenntnis der Lehre vom Od dar. Das Erscheinen des umfangreichen Werkes kündigt er im Frühjahr 1853 schon für bald an, etwa Ende des Jahres, aber das Erscheinen verzögerte sich dann doch, erst Mitte Mai 1854 signiert er das Vorwort, und Ende des Jahres erschien der erste Band.<sup>56</sup> Die Ankündigung des baldigen Erscheinens des Werkes erfüllte Mayrhofer mit großer Freude und er wünscht Glück dazu; die eigene Publikation, die er in Arbeit hatte, die alle seine Erfahrungen und neuen Erkenntnisse auf seinem Forschungsfelde bekannt machen sollte, stellt er erst in zwei bis drei Jahren für vollendet in Aussicht.<sup>57</sup> Bei der Nachricht vom Erscheinen der zweiten Auflage der „Odisch-magnetischen Briefe“ Reichenbachs im Juni 1853 erhofft er für sich ein Widmungsexemplar „aus Ihrer Hand in piam memoriam gezeichnet“.<sup>58</sup> Wer hätte gedacht, daß dieser Widmungs- und Nachrufsspruch so bald im letzteren Sinn an ihm selbst Erfüllung finden würde? Niemand hätte vermutet, daß Mayrhofers Brief vom 1. November 1853 an seinen Freund Reichenbach der letzte sein sollte. Er schloß ihn mit der Feststellung: „Es gibt noch gar viele Dinge, von denen die gegenwärtige, durch und durch materialisierte Wissenschaft und

<sup>54</sup> Verlautbarungen der IV. Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 24., 25., 26. und 27. September 1850 zu Linz, Amtlicher Bericht Linz-Regensburg 1850.

<sup>55</sup> Brief Reichenbachs an Mayrhofer vom 20. Februar 1853; Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 26. Februar 1853.

<sup>56</sup> Karl Frhr. v. Reichenbach, *Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode*, 2. Bde., Leipzig 1854 bis 1855.

<sup>57</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 14. Dezember 1852.

<sup>58</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 17. Juni 1853.

geraten? Zunächst schien es so, aber als dann Ende des 19. Jahrhunderts die Entdeckung der Röntgenstrahlen und der Radioaktivität offenkundig machten, daß die Grenzen dieses Forschungsgebietes noch nicht erreicht waren, kam auch Reichenbachs Strahlenlehre wieder in das Blickfeld der Forschung. Zunächst zeigt es sich darin, daß seine Publikationen<sup>64</sup> um 1910 fast alle in Neuauflagen aufgelegt werden. Die Vorworte zu den Neuauflagen und neue Publikationen versuchen den Nachweis zu erbringen, daß Reichenbachs Entdeckungen nicht auf Phantasien beruhen, sondern reale Gegebenheiten repräsentieren. Aus dem Vorwort des Verlages Altmann/Leipzig zur Neuauflage der Schriften Reichenbachs: „Mit der Erforschung der radioaktiven Substanzen hat eine neue sehr bedeutende Epoche für die gesamte wissenschaftliche Welt begonnen. Eine gewaltige Umwertung der physikalischen und chemischen Grundbegriffe war die notwendige, unausbleibliche Folge der aus dem Studium der unsichtbaren Strahlen gezogenen Konsequenzen. Diese neuen Strahlenforschungen deuten darauf hin, daß die Reichenbach'sche Odlehre, sein Lebenswerk, nun endlich die gebührende Anerkennung finden wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in Blondlots „N-Strahlen“ eine Wiederentdeckung des Reichenbach'schen Ods vor uns haben, . . . also die Blondlotsche Entdeckung, daß der Mensch gewisse unsichtbare Strahlen aussendet, die in inniger Beziehung zu allen Lebens- und Willensfunktionen des Menschen stehen, eine Tatsache ist, die von Reichenbach tausendfältig festgestellt wurde“<sup>65</sup>.

Die nächste Welle der Reichenbach-Renaissance ist um 1920 festzustellen. Der Wiener Univ.-Prof. Dr. Moritz Benedikt,<sup>66</sup> der in mehreren seiner Publikationen immer wieder auf die von Reichenbach vorweggenommenen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Strahlenkunde und seine unbestreitbaren Verdienste auf diesem Gebiet verweist, steht hier als Präsident an der Spitze des neu gegründeten Vereines „Reichenbach“ im Jahr 1919 und erklärt in seinen einleitenden Worten bei der Gründungsversammlung: „Reichenbach geriet fast

<sup>64</sup> Titel der Werke Reichenbachs, die neu aufgelegt wurden: *Wer ist sensitiv, wer nicht?*, 1908, 1920, (1856); *Die odische Lohe und einige Bewegungerscheinungen des neu entdeckten odischen Prinzips in der Natur*, 1909, (1867); *Die Pflanzenwelt in ihrer Beziehung zu Sensitivität und Od*, 1909, (1858); *Der sensitive Mensch und sein Charakter*, 1910, (1854/55); *Odisch-magnetische Briefe*, 1913, (1852); *Odische Begebenheiten zu Berlin in den Jahren 1861 und 1862*, 1913, (1862); *Aphorismen über Sensitivität und Od*, 1913, (1866); *Physikalische und physiologische Untersuchungen über die Dynamide*, 1920, (1849).

Andere Autoren zum Thema Reichenbach und Od: Friedrich Feerhow, *Ein Beitrag zum Problem der Radioaktivität des Menschen*, 1912; ders., *Eine neue Naturkraft oder eine Kette von Täuschungen?*, 1914; ders., *Der Einfluß der erdmagnetischen Zonen auf den Menschen*, 1913; Ed. Haeschek, *Über Leuchterscheinungen des menschlichen Körpers*. Nach gemeinsam mit Dr. F. Winkler durchgeführten Versuchen aus dem II. Physikalischen Institut der k.k. Universität Wien. In: *Sitzungsberichte der mathem.-naturwiss. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften in Wien*, 113. Bd. (1914), Heft I-VI, Abt. II a, 523—532.

<sup>65</sup> Reichenbach, *Odische Begebenheiten* (wie Anm. 64), als Anhang nach 103.

<sup>66</sup> Moritz Benedikt (1835 bis 1920), Dr. med., Professor an der Universität Wien für Elektrotherapie und Nervenpathologie, reiche Publikationsstätigkeit. Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon*, Bd. 1, Wien 1957, 69. Von seinen Publikationen zu Reichenbach und Od sind zu erwähnen: *Die Körperemanationen vom physiologischen und klinischen Standpunkt*; *Die latente (Reichenbach'sche) Emanation der Chemikalien. Eine experimentelle Studie. (2 Vorträge)*. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 1916, Nr. 3; *Der Willenseinfluß auf die Emanation des Körpers*. In: *Psychische Studien*, 45. Jg. (1918), Heft 6; *Zur Theorie der Balneologie*. In: *Wiener klinische Rundschau* 1919, Nr. 1/2.

Philosophie sich nichts träumen läßt . . . denn die Zeit ist für das Geistige noch nicht reif. Die moderne Wissenschaft steckt verarmt in der Sackgasse des Materialismus.“<sup>59</sup>

Der 3. November war dann der Schicksalstag, der über sein Leben entschied. Nach dreitägigem, qualvollem Schmerzenslager verstarb Dr. Mayrhofer in der Nacht vom 5. zum 6. November an den Folgen eines Unfalles mit dem Wagen, als er auf Krankenbesuch unterwegs war. Der Wagen war umgestürzt und hatte ihn, da er seinen Fuß beim Absteigen nicht rasch genug vom Trittbrett hatte lösen können, eine Strecke weit mitgeschleift und dann mit schweren inneren Verletzungen zurückgelassen. Ärztliche Bemühungen waren vergeblich und konnten ihm nicht mehr helfen. Er empfahl in vorbildlicher Ergebung sein Leben in Gottes Hand, ein Akt heroischer Selbstentäußerung, da er seine kranke Frau und sieben unversorgte Kinder einer ungewissen Zukunft überlassen mußte.<sup>60</sup>

Die Mitwirkung an der Gründung und die Leitung eines Spitals in Kremsmünster soll als Verdienst Dr. Mayrhofers in Anerkennung seines sozial-caritativen und ärztlichen Wirkens nicht unerwähnt bleiben. Das Vincentius-Spital wurde am 8. Dezember 1850 eröffnet und war eine Gründung des Katholiken-Vereines Oberösterreichs, dessen Vorstand auch der des Vincenz-Vereines war, der als eigentlicher Gründer des Spitals hervortrat.<sup>61</sup> Der Verein verfügte über sechs Krankenzimmer, das Stift über zwei, die seinen Bediensteten vorbehalten waren und für die das Stift auch sorgte. Der Verein hatte im Jahr 1853 172 Mitglieder, 1856 schon 198; aus ihren Beiträgen sowie denen bezahlender Patienten und freiwilligen Spenden konnte das Spital in diesen Jahren sein Auslangen finden, wobei im Jahresbericht auch noch des Großmuts des Hochw. Herrn Abtes von Kremsmünster gedacht wird, der in bedenklichen Situationen helfend eingreift.

Ein Denkmal hat sich der Arzt Dr. Mayrhofer selbst gesetzt. Anknüpfend an ein persönlich zu ihm gesprochenes Wort seiner Gattin, das sie im somnambulen Zustand an ihn richtete, hat er weitergeführt und seiner Überzeugung vom Ideal der Berufung des Arztes Ausdruck verliehen: „Dienstbar dem Nächsten, schlägt es auch oft Wunden, ist der praktische Arzt gegenüber seinen Kranken. Daher nur derjenige mit Leib und Seele Arzt sein kann, welcher seinen Beruf zur Religion erhebt; wer dagegen das Heilgeschäft zum gewinnbringenden Handwerk erniedrigt, entweicht den ärztlichen Stand.“<sup>62</sup>

War dies sein ärztliches Glaubensbekenntnis, so hat er sein religiöses, in das er auch seine Gattin einschloß, folgend formuliert: „Sie ist gleich mir dem katholischen Glauben zuge-  
thän . . . das Wesen des Christenthums nicht im todten Worte und im leeren Scheine son-  
dern im belebenden Geiste und in der werkthätigen Liebe suchend.“<sup>63</sup>

Zum Abschluß noch eine kurze Antwort auf die bisher offen gebliebene Frage: was wurde mit Reichenbachs Odlehre. Ist sie als völlig abwegig abgetan geblieben und in Vergessenheit

<sup>59</sup> Brief Mayrhofers an Reichenbach vom 1. November 1853.

<sup>60</sup> Nekrologe über den Stiftsarzt zu Kremsmünster Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer: Katholische Blätter, hrsg. v. Katholischen Central-Verein in Linz Jg. 1853, Nr. 90 vom 9. November 1853, Nr. 96 vom 30. November 1853; Österreichischer Volksfreund, Wien 5. Jg., 1853, Nr. 91 vom 10. November 1853, Nr. 92 vom 16. November 1853; Linzer Zeitung Jg. 1853, Nr. 272 vom 12. November 1853; Gmundner Wochenblatt 3. Jg., 1853, Nr. 94 vom 15. November 1853; Wiener Kirchenzeitung 6. Jg., 1853, Nr. 94 vom 25. November 1853.

<sup>61</sup> Katholische Blätter Jg. 1850, Nr. 28 vom 6. April 1850; Frauenversammlung zu Kremsmünster am 25. März (Vorbereitung der Spitalsgründung unter Mitwirkung von Frauen), ebenda, Jg. 1851, Nr. 1; ebenda, Jg. 1853, Nr. 9; Tätigkeitsbericht der Jahre 1851 bis 1852; Nr. 87, Neuwahl des Vorstandes des St. Vincentius-Vereines; Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Österreich für das Jahr 1856, 199. Der Verein zählte 1856 198 Mitglieder.

<sup>62</sup> Mayrhofer, Einheit (wie Anm. 13), 74, Anm. 2.

<sup>63</sup> Ebenda, 7.

zufällig auf eine der größten Errungenschaften der höheren Erkenntnislehre, nämlich zu dem Satze, daß aus jeder Materie ätherfeinste Ausstrahlungen stattfinden.“<sup>67</sup>

Auch das Technische Museum in Wien hat einen Beitrag zur Reichenbach-Renaissance zu seiner Gründungszeit aufzuweisen. Die Publikation über Reichenbach von Alexander Bauer ist im Jahr 1917 in den Schriften des Technischen Museums, das bald danach eröffnet wurde, erschienen. Sie steht in Zusammenhang mit der Enthüllung einer Reichenbach-Büste vom Bildhauer Johann Scherpe, die durch die Aktivität eines Denkmal-Ausschusses unter Hofrat Dr. Wilhelm Exner, dem Doyen der Gründungsmitglieder des Museums, zu stande kam und damals im Museum aufgestellt war.<sup>68</sup>

Und als Abschluß noch das Urteil einer unserer Gegenwart noch näher stehenden Publikation aus der Mitte unseres Jahrhunderts: „Reichenbachs interessante, anfänglich phantastisch wirkenden Versuchsergebnisse haben nach und nach eine ganze Reihe von Nachforschern gefunden, unter denen sich ganz hervorragende Ärzte, Physiker und Physiologen befinden. Die Entdeckungen Reichenbachs sind dadurch in ihrer Wirklichkeit vielfach bestätigt worden.“<sup>69</sup>

---

<sup>67</sup> Verlautbarungen der Gesellschaft „Reichenbach“, 1. Jg., Februar 1919, Nr. 1; Neue Freie Presse vom 19. Jänner 1919. Einleitende Rede zur Konstituierung des Vereines „Reichenbach“.

<sup>68</sup> Bauer, Reichenbach (wie Anm. 2).

<sup>69</sup> Emil Schneider, Der animale Magnetismus. Seine Geschichte und seine Beziehungen zur Heilkunst, Zürich 1950, 441.